

artigen Entwicklung: Hoffnung wird zunächst als eine von Anfechtung begleitete Erwartung, der noch keine Erfahrung entspricht (50), verstanden, später dann als eine momentane Erfahrung der göttlichen Heilswendung (68), und schließlich als eine „echte christliche Hoffnung“ (86), die sich durch Anfechtung hindurch als „wirkliche Gabe des Geistes“ erwiesen hat und die deshalb zu einer Gewissheit und dann auch das Handeln bestimmen kann (98).

Die Analyse der einzelnen Textstellen sowie die vergleichende Darstellung der jeweiligen Aussagen machen die unterschiedlichen Aspekte der Bedeutung der Hoffnung und die Notwendigkeit einer stärkeren Beachtung dieses Begriffs einsichtig. Darüber hinaus trägt die Analyse dazu bei, die Explikation der „reformatorischen Erkenntnis“ Luthers begründet im Sinne eines Prozesses (130) zu verstehen. Die These, dass der theologischen Darstellung von Hoffnung je eine geistliche Disposition Luthers entspricht, wird jedoch nicht nachgewiesen – Friedrich selbst kommt hier nur zu Vermutungen (z.B. 37; 60; 86). Letztlich ist sie auch nicht nachweisbar, weil Luther, wie Friedrich feststellt (18), die Ergebnisse seiner Bibelauslegung nicht explizit als eigene Erfahrungen gekennzeichnet hat.

Deshalb ist es notwendig, die von Friedrich eingeforderte Kategorie der Erfahrung im Rahmen einer Theorie Luthers über das Zustandekommen des Glaubens (und der Hoffnung) zur Geltung zu bringen. Eine solche würde es erst möglich machen, der Gefahr einer „Psychologisierung des Glaubens“ (17) zu entgehen und gleichwohl im Sinne einer „Psychologie des Glaubens“ die fundamentalanthropologischen Bedingungen für die Charakterisierung der

Hoffnung als einer Gewissheit zu formulieren.

Melanie Beiner

Markus Mühling-Schlapkohl: **Gott ist Liebe.** Studien zum Verständnis der Liebe als Modell des trinitarischen Redens von Gott, Marburg: N.G. Elwert 2000, X.369 S. ISBN 3-7708-1139-9 (Marburger theologische Studien Bd. 58)

Nachdem sich auf den Satz „Gott ist Liebe“ (1. Joh 4, 8.16) zahlreiche Dogmatiker im Zuge der Entfaltung ihrer trinitarischen Gotteslehre berufen, ist das Unternehmen sinnvoll, seinen Gehalt und seine unterschiedlichen Funktionen eigens zu analysieren und modellhaft zu erschließen. Die hier gekürzt vorliegende Kieler Dissertation leistet das auf hohem Abstraktionsniveau. Vf. untersucht und vergleicht 11 maßgebliche Entwürfe aus den Hauptepochen der Dogmengeschichte und vor allem der protestantischen Gegenwartstheologie miteinander: von Augustin über Richard von St. Viktor, Luther, Schleiermacher und Liebner wird die Linie ins 20. Jahrhundert weitergezogen zu Barth, Jüngel, Zizioulas, Moltmann, Pannenberg und dem Religionsphilosophen Swinburne.

In Bezug auf Luther spricht Vf. von „geschöpflicher Liebe“ so, dass hier „mindestens eine Kreatur“ involviert ist. Merkwürdigerweise ordnet aufgrund dieser unscharfen Definition sogar *Gottes* Liebesbeziehung zum Menschen bzw. zur Welt als „geschöpfliche Liebe“ ein (51f). Das Attribut dürfte nun freilich im Sinne eines Genetivus objec-

tivus gemeint sein; und das hat damit zu tun, dass Vf. Gott als Liebe auch, ja sogar primär unter Absehung von der Schöpfung zu verstehen sucht. Wie er indessen feststellt, verwendet Luther den Liebesbegriff umfassend zur Charakterisierung des Handelns Gottes an Mensch und Welt. Insofern kann sich jener Versuch nicht auf Luther berufen. Das verkennt Vf., nachdem er vom Rechtfertigungsgedanken Luthers her meint, die Liebe Gottes selbst als ex nihilo schaffend beschreiben zu müssen. In der Tat hat Luther die Überzeugung vertreten, Gottes Liebe finde nicht, sondern schaffe ihr Liebenswertes; d.h. sie orientiert sich nicht an der Welt, sondern liebt bedingungslos. Aber Luther hat keineswegs gesagt, dass es sich in dieser Hinsicht um eine „creatio ex nihilo“ handle. Sachgemäßer wäre es, von einem umschaffenden Handeln an der gefallenen Kreatur aus der Liebe „ex deo“ zu reden. Denn es ist Gott selbst in seiner Liebe, der – sich selbst überschreitend – die Welt als anderes will und unter Dahingabe seines Sohnes erlöst.

Gott als Liebe zu verstehen, legt eine relationale Ontologie nahe. Vf. weiß, dass sich dieses systematisch-theologische Denkmuster „zurzeit einiger Beliebtheit“ erfreut. Nicht es zu kritisieren, ist er angetreten, sondern zur Erzählung einer klareren Beschreibung dabei verwendeter Begriffe (4). Sein Anspruch ist, dass die Problemerkassungen traditioneller Substanzontologien mit Hilfe relationsontologischer Konzepte „reinterpremierbar bleiben, ohne dass das Erfassungsniveau früherer Begriffsschemata unterschritten wird“ (5). Der hohe Abstraktionsgrad seiner Analysen lässt ihn gleichwohl nicht wahrnehmen, dass reine Relationsontologien

ebenso einseitig bleiben wie reine Substanzontologien, weil beide Modelle der Wirklichkeitsbeschreibung zu kurz greifen, wenn sie entweder den Substanz- oder den Relationsbegriff vernachlässigen zu können meinen. Ein wirklicher Schritt nach vorn wäre es gewesen, die Substanzfrage angesichts des Redens von „Relaten“ in die Relationsontologie denkerisch angemessen zu integrieren. Vielleicht wäre Vf. dann hinsichtlich seines leitenden Interesses, Gottes Liebe als primär in sich genügend zu erfassen, am Ende doch zu einem gegenteiligen Ergebnis gekommen. Der häretischen Gefahr eines pantheisierenden Konzepts entrinnt man nicht durch ein quasi solitäres Verständnis in sich verliebter Trinität, die überfließender- und überflüssigerweise auch noch „zweitkonstitutiv“ Welt zum Liebesgegenstand erwählt, sondern durch den konsequenten Gedanken der Schöpfung, der einen Schöpfer zunächst ohne Welt logisch impliziert, und zwar so, dass dessen Schöpfungsakt seinerseits als in seinem Wesen als Liebe gründend und insofern als für ihn wesensnotwendig ernst genommen wird.

Es ist ein Verdienst des Vf.s, sein – und eben nicht nur sein – Modell so deutlich formuliert zu haben, dass dessen Apologetik allemal zum Weiterdenken und Diskutieren nötigt.

Werner Thiede

Uwe Rieseke-Braun: **Duellum mirabile.** Studien zum Kampfmotiv in Martin Luthers Theologie, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1999, 287 S. (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte Bd.73)